

Verteidigung der Himmelsburg  
Roman von Sebastian Orloc  
(Auszug 3. Kapitel)

Vollsperrung der Kreuzung. Der Taxifunk piept. Das Piepen erinnert Fionna an das Fiepen ihres Handys. Tatsächlich, es fiept, anschwellend, immer lauter. Sie haben eine neue Nachricht, steht da. Im Radio Musik, wie gestern Nacht. Dazu von draußen, synkopisch ein Preßlufthammer. Das ist zuviel.

„Was ist denn so komisch“, fragt der Taxifahrer, während er schwungvoll den Wagen wendet. Fionna wird gegen die Tür gedrückt. Ihr vergeht das Lachen. Auf ihrer Haut hat sich Schweiß gesammelt, der auf der Stelle erkaltet.

„Kein Gespräch, bitte.“ Sie kramt in ihrer Handtasche nach etwas zum Lutschen. Draußen schreit jemand: „Podzor!“ Fionna denkt noch: Ist das nicht Tschechisch? Der Fahrer hört sie würgen. Er sucht im Rückspiegel ihr Gesicht. Sie ist verschwunden. Halb im Fußraum entdeckt er ihren zuckenden Körper.

„Das darf doch wohl nicht –“

Das Taxi rammt eines der Baufahrzeuge. Ein Stich in ihrem Nacken. Der Fahrer springt aus dem Wagen. Sein Geschrei mischt sich mit dem des Tschechen. Hoch oben, im ausgebauten Dach, steht eine verschlafene Frau mit der Haut eines Babys und kämmt ihre Haare. Ein Zementschlauch ist gerissen, er bäumt sich auf und entleert sich in alle Richtungen. Er tanzt wie eine Schlange über die Straße. Keiner der Bauarbeiter bekommt ihn zu fassen. Der Schlauch verteilt einen Schwall Zement über die Scheibe des Taxis und verdeckt Fionna die Sicht. Im Wagen wird es dunkel. Sie muß sich abermals übergeben. Es fließt aus ihr heraus, direkt auf das geriffelte Gummi der Fußmatte: Restalkohol, Restessen. Bis jemand gegen die

Scheibe klopft, die Türe öffnet und ihr einen Knäuel geblühtes Haushaltspapier entgegenhält.

Übrig bleibt ein Gefühl. Klein und leuchtend, wie die Glut ihrer Zigaretten in der Dunkelheit, wenige Stunden zuvor. Sie hätten die Vorhänge öffnen können, aber so war es besser. Sie sahen einander nicht, sie sprachen nicht, und für eine Weile konnte Fiona glauben, sie sei allein. Doch dann erschien sein Gesicht in der Glut der Zigarette. Zu kurz, um es sich einzuprägen. Sie suchten abwechselnd den Aschenbecher aus Stanniol in der Mitte des Betts. Tick Tack – aschten sie hinein und schwiegen, nachdem sie mit Reden nicht weitergekommen waren.

„Guten Morgen, ich bin Fiona“, hatte sie gesagt, worauf auch er, fast im Schlaf, sich mit Paul vorstellte. Sie werden sich letzte Nacht bei der Einweihungsparty kennengelernt haben. Nur wenige Bilder sind ihr im Gedächtnis geblieben. Sie sieht ihn an einer dunklen Holztäfelung lehnen, die Bierflasche in der Hand, seine Fingernägel kratzen das Etikett ab. Später, sie könnten in einen Club gegangen sein, kauert er in einer Ecke, sie kniet neben ihm, ihre helle Hose in einem Schmierfilm aus Bier und Matsch. Alles weitere bleibt ihr unklar. Vielleicht hatten sie sich bereits am Abend miteinander bekannt gemacht, oder sie verbrachten die Nacht, ohne den Namen des anderen zu kennen. In der Situation, in der sie sich jetzt befanden, schien es Fiona allerdings angebracht, sich vorzustellen.

Fremd und umschlungen im selben Bett aufwachen, so etwas hat sie schon häufiger in Filmen gesehen. In einigen hat sie sogar mitgespielt. Sie glaubte zu wissen, wie man sich in solchen Momenten zu verhalten hat. Ruhig, vielleicht auch ein wenig albern, aber in keinem Fall zugeben, daß man nicht weiß, wie man hergekommen ist. Daß man, wie es heißt, in der letzten Nacht einen Filmriss hatte. Als ob das Leben kontinuierlich ablaufen würde und

plötzlich – ein Riss entsteht, das helle Projektorenlicht auf die Leinwand fällt und man verdutzt auf die weiße Fläche starrt, um sich ernüchtert zu seinem Sitznachbarn umzudrehen.

Was ist passiert? Fionna sah Paul an. Sie kannte nun seinen Namen, und er wußte ihren. Wußte er noch mehr? Konnte er sich an Dinge erinnern, die ihr entfallen waren? Schlechte Witze, Liebesbeteuerungen, Wutanfälle? Sie fühlte sich in seiner Hand, ein wenig befremdlich, aber nicht unangenehm und forschte dieser neuen Empfindung nach, um sie sich einzuprägen. Das ist ihr Job: Gefühle speichern, Gefühle reproduzieren. Als Fionna ihre aufgebahrte Großmutter betrachtete und sie ein heftiger Schmerz überkam, dachte sie: Das sich merken! Ich werde es brauchen, später, auf der Bühne oder im Film. Damals schämte sie sich so zu denken, mittlerweile ist es ihr zur Gewohnheit geworden.

„Was ist passiert“, fragte Paul, gefolgt von einem albernen Lachen, in das sie dankbar einstimme. Es war ein schlechtes, ein unglaubliches Lachen. Fionna nahm sich vor, lieber erstmal nichts mehr von sich zu geben und schlief darüber ein. Als sie wieder aufwachte, lag sie mit dem Gesicht auf dem Laken. Die feine Leinenstruktur schien ihr wie ein Gebirge, davor ein dunkler See. Sie wird wohl aufs Bett gesabbert haben. Reglos hörte sie, hinter sich einen Wecker ticken, weiter weg das Plätschern der Dusche. Daß er beim Einseifen das Wasser abdreht. Dann die Shampooflasche auf den Wannenboden donnern. Oder war es sein Kopf? Auch das noch. Ein ohnmächtiger Mann in einer fremden Wohnung. Sie versuchte sich auszumalen, was im äußersten Fall zu tun wäre: Notarzt, stabile Seitenlage, Wiederbelebung. Zum Glück setzte die Dusche wieder ein, dazu seine quietschenden Füße auf dem Wannenboden. Er bewegte sich schnell. Vielleicht weil das Wasser zu heiß war oder zu kalt. Ein mittelmäßiger Typ. Fionna stieß sauer auf. In ihrem Mund

schmeckte es undefinierbar nach Cocktail. Es wird kein bleibendes Erlebnis sein. Vielleicht erzählt sie es nicht einmal Emma.

Sie fühlte sich von der Bettdecke angenehm umschlossen, nicht zu leicht, nicht zu schwer, der feste Baumwollstoff weich gelegen vom vielen Wälzen. Sie meinte, im Dämmer noch einige Stunden gelegen zu haben. Plötzlich saß ein tropfnasser Paul neben ihr. Das Gesicht mit einer Hand bedeckt, mit dem Rücken langsam die Tapete anfeuchtend, bot er ihr eine Zigarette an.

„Ach ja, Rauchen. Warum nicht.“

Wären nicht der saure Geschmack in ihrem Mund und der stechende Schmerz im Nacken, sie hätte sich wohligh wie ein Kind gefühlt. Wie früher auf dem Rücksitz: Sonntagnachmittag, nach absolviertem Verwandtschaftsbesuch, sorglos dem eigenen Bett entgegen träumend. Auch wenn sie nicht viel von der letzten Nacht wußte, sie war sich sicher, es war nichts passiert. Vielleicht waren sie eingeschlafen, bevor es *dazu* kam. Vielleicht hatten sie sich noch, halb angezogen, gestreichelt, waren Hand in Hand eingeschlafen, um sich im Rhythmus von Scheibenwischern die ganze Nacht zu wälzen. Klick, klack. Der Linke berührt den Rechten, der Rechte kann den Linken nicht erreichen. Sie sind sich nicht zu nah gekommen. Nicht so nah wie die Infrarotschnittstellen ihrer Handys, die wenig später Adressen austauschten. Sie zögerte, als Paul sie nach ihrer Nummer fragte, aber sie wollte nicht nein sagen, sondern nur schnell los.

„Ich muß los“, sagte sie und drückte sie ihre Zigarette aus. Sie mußte nicht los. Emma würde sich um Julia kümmern, und nächste Woche hatte sie drehfrei. Während sie am Kopf- und Fußende des Bettes ihren Pulli suchte, ging Paul aus dem Zimmer. Als aus der Wohnung ging, sah sie ihn in der Küche über seinem Kaffee sitzen. Fiona winkte ihm wortlos zu. Vom Fahrstuhl aus rief sie die Taxizentrale. „Ich brauche einen Wagen in die ...“ Sie wußte gar nicht, wo sie war. Draußen dämmerte es: Der Nordstern, ihre alte

Gegend. Die Häuser scharf umrissen, wie ein ausgeschnittener Bastelbogen, darüber dunkelblau der Himmel, für die Jahreszeit ungewöhnlich klar. Eine Gruppe junger Mütter kreuzte die Straße. Ihre Kinderwägen so massiv gebaut, als wollten sie damit die Strecke Paris-Dakar bestehen. Fiona wurde schwindlig, sie wußte nicht wohin, griff nach der nächsten Laterne. Kurz darauf hörte sie das Tuckern eines Diesels. Sie streckte die Hand aus. Als Fiona den Wagen erreicht hatte, sich auf den Rücksitz fallen ließ und der Fahrer ohne weiteres ihre Adresse verstand, wußte sie, es konnte nichts mehr schief gehen. Sie fühlte sich wieder geborgen und sie dachte: Das sich merken, dann nickte sie ein.

© Sebastian Orlac, Klett-Cotta, Stuttgart 2005